

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 11

Artikel: Freidenkertrum und Politik
Autor: Hellmann, Alwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

russischen Bauern ableiten, worauf schon Lenin mit Recht hingewiesen hat. Aber diese soziologische Deutung reicht im Falle Tolstois nicht aus; seine Wandlung vom Spötter zum Gottsucher findet ihre psychologische Erklärung erst dann, wenn man seine unbefriedigte Sexualität als treibende Kraft erkennt. Er fühlt sich zu den Bauern — will sagen: zur Bäuerin Aksinja — hingezogen und als Kleidung bevorzugt er den ganz und gar ungräflichen Bauernkittel. (Auch hier mag übrigens der innere Protest gegen seine Gattin mitgespielt haben.)

Doch Ruhe findet er auch bei Gott nicht, und er geht seinen Leidensweg bis zum bitteren Ende. In der Nacht auf den 28. Oktober 1910 begibt er sich heimlich auf die Pilgerschaft, um fern von Jasnaja Poljana zu sterben. In der kleinen, entlegenen Eisenbahnhaltestelle Astapowo — jetzt heißt sie ihm zu Ehren: Lew Tolstoi — in der Dienstwohnung des Stationsvorstehers verbringt er die letzten 7 Tage seines so reichen und doch so unglücklichen Lebens. Es war wie ein Selbstmord, der — wie dies bei vielen Menschen, die den Freitod wählen — ein unbewußtes Rachemotiv enthielt. Die richtige Lösung zu finden, war dem Dichter, der fremde Schicksale psychologisch so fein zu durchleuchten vermochte, versagt. Goethe wußte, daß nur «im Herzen, das sich selber kennt» jene freundlich brennende Lampe entzündet werden kann, von der die «enge Zelle» unseres Daseins erhellt wird. Tolstoi kannte sein eigenes Herz nicht; er grübelt immer wieder darüber, wo eigentlich der Fehler liegt, aber er findet ihn nicht. Einmal schreibt er voll Verzweiflung an seinen Bruder (1876), daß ihn nichts mehr freue und daß ihm wohl «nichts übrig bleibe als zu sterben». Dann folgt der Aufschrei: «Aber vielleicht habe ich irgend etwas übersehen, etwas nicht begriffen. . . Ich spürte, irgendwo habe ich einen Fehler gemacht.» Er grübelt vergebens; die innere Zensur hindert ihn daran, den Fehler zu entdecken. So resigniert er schließlich, ohne zu ahnen, daß auch seine Resignation der gleichen Quelle entstammt wie das quälende Schuldgefühl, das ihn, den einst so frohen und unbeschwerten, also religionslosen Menschen, mystischen Ideen zugänglich macht. Er sucht Trost bei Gott (Symbol des Vaters), aber das Uebel sitzt dort, wo auch die Suggestion der eintönigsten Gebete versagt. Nur im ersten Stadium der Resignation erhofft der Suchende in der religiösen Hingabe eine Erleichterung seiner seelischen Qualen. Das hat Tolstoi in den «Aufzeichnungen eines Irren» selbst dargestellt.

Dieses erste Stadium genügt jedoch der Kirche, um ihren

Apparat spielen zu lassen; sie weiß genau, welche Bedeutung der Sexualhemmung als religionsbildender Kraft zukommt und welche Gefahr ihr selbst droht, wenn die Erkenntnisse der Psychoanalyse praktisch verwertet würden. Leider hat die Freidenkerbewegung bisher dieser Frage noch nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zugewendet, und so wird es auch weiter hin noch viele Erdenpilger geben, die — so wie Tolstoi — den Weg zu Gott finden, ohne zu ahnen, welche Kraft eigentlich ihren «religiösen Bedürfnissen» zugrunde liegt.

Freidenkertum und Politik

«Die Freigeistige Vereinigung der Schweiz ist politisch neutral.» Was will dieser Satz besagen?

Das heißt zweifellos, daß ihr jeder freidenkende Mensch angehören kann, gleichgültig welchen politischen Anschauungen er huldigt, gleichgültig welcher politischen Partei er angehört. Aber es heißt *nicht*, und *darf nicht heißen*, daß die Freigeistige Vereinigung sich jeder politischen Stellungnahme zu enthalten habe. Sie hat nicht Parteipolitik zu betreiben, aber ihre eigenen Interessen muß sie auch auf politischem Boden zu wahr wissen. Unter den Zielen der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz sind angeführt:

Förderung der Bestrebungen für den Völkerfrieden!

Förderung der Bestrebungen für soziale Werke!

Beeinflussung der Gesetzgebung im freigeistigen Sinne!

All diese Ziele sind Politik — nicht Parteipolitik — aber Politik im Sinne der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Würde sie diese Politik nicht betreiben, so würde sie sich stillschweigend zum Spielball aller reaktionären Kräfte hergeben.

Diese Klarstellung wurde veranlaßt durch den Artikel «Wahalten Sie davon?» in Nr. 10 unserer Zeitschrift. Darin hat «ml» die Frage aufgeworfen, ob es richtig sei, im «Freidenker von der Lage der Fremdarbeiter in der Schweiz zu sprechen» «ml» hat diese Frage verneint, es sei eine politische Angelegenheit, für welche andere Presseerzeugnisse zuständig seien als das Blatt der politisch neutralen Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, wir hätten mit der Auseinandersetzung mit Kirche und Religion genug zu tun.

War es falsch, daß in Nr. 12/1959 ein flammender Protes-

den Großstädten der Welt an den Tag gelegte Gefühllosigkeit den Armen gegenüber hingewiesen wurde. Denn «rahma», das Erbarmen, ist ein Hauptmerkmal, ja das Wesen Allahs, das den westlichen Menschen nach der Anschauung der gläubigen Muslime oft fehlt . . .

Die Frage nach der historischen Wahrheit des vorhin zitierten Ausspruches über die drei Religionsstifter Jesu-Moses-Mohammed ist nach der Ansicht Mauthners viel einfacher zu beantworten, als man gewöhnlich annimmt:

«Die Wahrscheinlichkeit ist nicht größer, aber auch nicht geringer als bei anderen Worten, die von der Tradition hervorragenden Menschen in den Mund gelegt worden sind. Der urkundliche Beweis durch zwei klassische Zeugen (den Landgrafen Heinrich von Hessen und Johannes Pistorius) ist fast niemals zu führen; und wenn dem Sprecher die Gesinnung und der Ausdruck wohl zuzutrauen sind, so mag man an der Ueberlieferung festhalten, auf die Möglichkeit hin, daß die Legende den Ausdruck für die *Gesinnung* erst geprägt hat (nach dem bewährten Grundsatz *se non è vero, è ben trovato*), Anm. des Verfassers) . . . seine Abneigung gegen die einzig vorhandene christliche Konfession war durch persönliche Erfahrungen zu dem Gefühl des Hasses gesteuert worden.» (Mauthner a. a. O., S. 307.)

Um die Autorschaft des geflügelten Wortes von den drei Betrügern, die Friedrich II. auf Grund seiner antireligiösen und politischen Einstellung zugeschrieben wurde, näher zu begründen, führt Mauthner zur Kennzeichnung des damaligen weltanschaulichen Milieus, in dem der Kaiser lebte, mit Recht den Umstand ins Treffen, daß die philosophischen Gedanken des berühmten Philosophen des West-Islams, des *Averroes*, arab. Mohammed ibn Ruschd (1126 bis 1196), mit ihren rationalen Vorstellungen über den Gottesbegriff, der philosophische Glaube des Frühcholastikers

*Petrus Abälardus*², bekannt durch seinen Briefwechsel mit Heloise (107 bis 1146) und schließlich die sophistische Dialektik des französischen Frühcholastikers *Simon von Tournay*, bekannt durch seine in den «*Quaestiones quodlibetales*» entwickelte Disputierkunst, den Kaiser und seinen Kreis so stark beeindruckt haben, daß sie mehr oder weniger bei ihren Symposien freigeistigen Ideen huldigten. Denn, wie Mauthner a. a. O. abschließend ausführt:

«In Friedrichs Umgebung lebten Christen, Juden und Araber, die doch gewiß alle an ihre ererbte Religion nicht mehr glaubten. Mit mangelhaftem historischem Sinn mag jede Partei in frechen Tischenreden die Stifter der beiden anderen Religionen für 'Betrüger' erklärt und sich über den Stifter der eigenen zurückhaltend geäußert haben. Nichts lag daher näher, als alle diese Sätze lachend zusammenzufassen in das unparteiische Wort: alle drei sind Betrüger gewesen . . .»

genau so wie einige Jahrhunderte später *Heine* in einer ähnlichen Situation die Disputation in der Aula zu Toledo mit dem bekannten, viel zitierten Vers schließt:

«Welcher recht hat, weiß ich nicht —
doch es will mich schier bedünken,
daß der Rabbi und der Mönch,
daß sie alle beide stinken . . .»

Friedrich Tramm

² Gerade er war es auch, der in seiner Ethik den Standpunkt vertrat, daß es nicht auf die Werke, sondern auf die *Gesinnung* bei der Beurteilung eines Menschen ankommt, auf die *Gesinnung* der zufolge dem Kaiser der bekannte Ausspruch von den drei Religionsstiftern wohl zuzutrauen ist.

gegen den Algerienkrieg und die Greuelthaten der Parachutisten erschien?

War es falsch, daß wir in Nr. 2/1960 gegen die Menschheitschande des Rassenwahns, des Antisemitismus auftraten, der damals in Deutschland wieder üble Wellen schlug? Gewiß nicht.

Und es war auch richtig, daß wir die Fremdarbeiterfrage aufwarfen; denn das ist keine parteipolitische Angelegenheit, sondern eine Frage der Menschenwürde und der Menschlichkeit. Wenn Menschen, die für uns alle wertvolle Arbeit leisten, eine menschenunwürdige Behandlung erfahren, schamlos ausgebeutet werden, so haben wir Freidenker zu protestieren. Dieser Protest gilt nationalen Vorurteilen, gilt Standesdünkel und etzt sich ein für die soziale Besserstellung der durch Sprache und zahllose polizeiliche Spezialvorschriften behinderten Fremdarbeiter.

Wenn wir das nicht mehr tun dürften, wenn wir uns auf den Kampf gegen Kirche und Religion beschränken wollten, dann wären wir das, was zu sein uns oft vorgeworfen wird: eine Elite.
Alwin Hellmann

WAS HALTEN SIE DAVON?

dreimal bekanntlich

Am 50. Jahrestag der katholischen Wohltätigkeitsgesellschaften in den USA wies Präsident Eisenhower darauf hin, «daß die Vereinigten Staaten seit beinahe zwei Jahrhunderten unter dem *aufwuchsenden Einfluß des Glaubens an Gott* und an die Menschenwürde aufgeblüht seien». Ein materialistisches Amerika, das sein eistiges Ziel verlöre, wäre der Raserei der Stürme in der Welt und der internen Dekadenz ausgeliefert. «Diese Tragödie wird aber nie eintreffen, solange sich in unseren Kirchen, Synagogen und Kapellen Leute, die an Gott glauben, diesem Werke widmen werden, um ihrem Nächsten zu ermöglichen, Vertrauen, Hoffnung und Mut zu haben.»

Erstens hat «bekanntlich» die Welt ihre ethischen Ideale, den Gedanken der Brüderlichkeit und gegenseitigen Verpflichtung auf Amerika bezogen. Geld spielt dort keine Rolle, der Materialismus ist dort verpönt.

Zweitens haben wir «bekanntlich» zwei Weltkriege erlebt und haben seit Christi Geburt im christlichen Abendland unzählige ähnliche Völkertragödien stattgefunden, wahrscheinlich weil zum Beispiel im Mittelalter die Leibeigenen und später die Industriearbeiter materialistisch gesinnt waren und außerhalb Amerikas zu wenig otgläubige Leute die Kirchen, Synagogen und Kapellen füllten.

Noch nicht «bekanntlich» ist, daß die Atom- und Wasserstoffbomben wirkungslos verpuffen, wenn aus Kirchen, Synagogen und Kapellen so richtige Schwälle von Gebeten zum lieben Gott im Himmel emporsteigen (womit sich Amerika und alle frommen Länder die kostspielige Rüsterei ersparen könnten).

Und *drittens* gibt es «bekanntlich» nicht leicht etwas Widerwärtigeres als frömmelnde Diplomaten und Staatsmänner, die ganz nicht wissen, worauf es im Ernstfall ankommt. E. Br.

Antwort an «ml»

Mit der von «ml» in der letzten Nummer des «Freidenkers» ausgedrückten Meinung kann ich nicht einiggehen. Gerade weil andere Presseerzeugnisse vielfach so vollständig versagen, gehören auch Themen in unser Organ, die nicht unbedingt in direktem Zusammenhang mit Religion und Kirche stehen müssen.

Aber welches Gebiet des öffentlichen und privaten Lebens steht nicht unter dem andauernden Einfluß von Kirche und Religion? Gerade das Problem des Fremdarbeiters in der christlichen Schweiz ist nicht nur eine politische Angelegenheit. Es ist doch auch für uns Freidenker von größtem Interesse festzustellen, in welchem Maße die meist gläubigen Katholiken aus dem südlichen Nachbarland von unseren Auch-Christen ausgenützt und ausgebeutet werden. Den Skandal verschulden oft nicht nur die zuständigen Behörden in Kanton und Gemeinde, sondern viel mehr noch die Dorf-

größen (wozu ja vielerorts auch die Geistlichen zählen!), welche die unhaltbaren Vorkommnisse in diesem Sektor durch ihr Schweigen ja erst ermöglichen. Ein Beispiel möge dies illustrieren:

Kürzlich las man in der «Freien Innerschweiz» einen Bericht über die Zustände im katholischen Wallis, wo Unternehmer 6 bis 7 Italiener in einem einzigen, schlecht gelüfteten Raum schlafen lassen, wobei sage und schreibe pro Bett 45 Franken verlangt werden. Und das in einer Zeit, da sich die Schweiz äußerst anstrengen muß, die von der Volkswirtschaft dringend benötigten Arbeitskräfte zu finden. Ist es da erstaunlich, so fragt die «Luzerner Zeitung», daß immer mehr Italiener es vorziehen, in unser nördliches Wirtschafts-Wunderland zu ziehen, wo sie offenbar etwas menschenwürdiger behandelt werden. Dem kann man nur noch beifügen: Wo bleiben da die Proteste und Vorstellungen der bei anderer Gelegenheit so rührigen und fast allmächtigen Kirche?

Aber eben, gutbemittelte Walliser (und andere) Unternehmer sind für *diese* «schweigende Kirche» wichtiger als arme italienische Arbeiter!
Jean

PRESSESPIEGEL

Italien/Vatikan

Die St. Galler «Ostschweiz» brachte dieser Tage eine Meldung aus Rom, wonach ein Abgeordneter in der italienischen Kammer die Revision der am 11. Februar 1929 unterzeichneten Lateran-Verträge zwischen dem faschistischen Italien und dem Vatikan verlangte. Der Abgeordnete erklärte, daß die mangelnde Autorität des Staates gegenüber der Kirche eine einheitliche und gemeinsame Aktion aller laizistischen Kräfte erfordere.

Folgende Punkte müßten diskutiert werden: 1) Eingreifen der katholischen Aktion und des Klerus in das politische Leben. 2) Verteidigung der Institution der Zivilehe vor den An- und Uebergriffen der kirchlichen Behörden. 3) Schaffung und Erweiterung der laizistischen Schulen. 4) Aufhebung aller über die abgefallenen Priester verhängten Maßnahmen, welche diese vom bürgerlichen Leben ausschließen. 5) Reglementierung der wirtschaftlichen und halbwirtschaftlichen Tätigkeiten der religiösen Orden sowie parlamentarische Kontrolle der spekulativen Tätigkeit, die allzu oft unter dem Vorwand kirchlicher Zwecke verborgen werden.

Ob solche Vorstöße nur die «Saat des Radikalismus aus dem letzten Jahrhundert» als Basis aufweisen, wie dies «Die Ostschweiz» kommentiert, ist mehr als fraglich, sind der Gründe auch in der Gegenwart doch allzu vieler. Jean

Religionswirtschaftliche Uebersichten in der NZZ

Die «Neue Zürcher Zeitung» widmet in ihrer Ausgabe vom 23. September 1960 mehr als zwei ganze Seiten religionswissenschaftlichen und theologischen (man beachte die Unterscheidung!) Problemen. In zum Teil recht interessanten und lesenswerten Aufsätzen behandeln Walter Imhoof die «Cautio criminalis», jene kaum mehr zugängliche Streitschrift des Jesuitenpaters und deutschen Baroklyrikers Friedrich von Spee gegen Hexenwahn und Hexenprozesse und Emil Abegg den «Buddhismus in Thailand», dessen Besonderheit und Geschichte er übersichtlich darstellt.

Unter dem Titel «Messianismus im Kongo» untersucht ferner Victor Maag die Nzunga-Religion, die der schwarze Missionar-«Prophet» Kimbangu aus dem Christentum abgeleitet, mit kongolesischem Ahnenkult vermenget und zu einer gegen die Kolonialisten gerichteten Afrikaner-Religion entwickelt hat. Maag schreibt dieser seit den zwanziger Jahren am unteren Kongo weit verbreiteten vehement messianischen und antikolonialistischen Sekte bedeutsamen Einfluß auf die dramatischen Zwischenfälle der augenblicklichen Kongokrise zu.

Auf der Literatur-Seite der gleichen Nummer der «Neuen Zürcher Zeitung» wird der im Claassen-Verlag in Hamburg erschienene Zeitroman «Anfrage» des 28jährigen deutschen Katholiken Christian Geißler besprochen und dabei erwähnt, daß der um die Verantwortung der älteren Generation Deutschlands am Verbrecheregime des Nationalsozialismus zentrierte, anklägerische Roman bedeutsame Hinweise auf katholische Bekenntnisse zur Ideologie des Dritten Reiches enthält. wg.